

Bergmärchen

Autor(en): **Zimmermann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Haupteingang zum Zahntempel zu Kandy auf Ceylon (im Tor ein Buddhistenpriester in gelbem Gewand).

Bergmärchen.

Nachdruck verboten.

Von Dr. A. Zimmermann, Verfasser.

In der Ferne schimmert silberweiß
Tiefverschneit der ew'gen Berge Kreis —
Ihn betrachtend spinnst's mich dämmernd ein,
Wie ein altes Märchen hold und fein:

Wenn im Frühling Schnee und Eis zerfließt,
Wenn's im Boden gärend drängt und sprießt,
Wenn nach langer, kalter Winternacht
Warmen Scheins die gold'ne Sonne lacht;

Bach und Fluß, vom Winter eingeeengt,
Jubelnd seine starren Fesseln sprengt;
Wenn die Schwalben kommen aus dem Süden, traun,
Um ihr altes Nestlein aufzubauen'n;

Wenn der Bergwald in den Schluchten rauscht,
Mit den Winden Red und Antwort tauscht,
Wenn die Primeln glüh'n, die ganze Welt
Sehnsuchtsvoll dem Licht entgegenschwellt:

Schreitet franzeskmücket sonder Hast
Still die Gletscherfee vom Eispalast
Zu den Alpenmatten grün und zart
Und beginnt zu spielen eigner Art.

Aus der Schürze um den weiten Schoß
Nimmt der Schachteln viel sie, klein und groß,
Löst die Deckel — schüttelt sie zu Hauf
Und stellt emsig ihre Sachen auf.

Hier ein Häuschen in das Wiesental,
Eins zum windzerstobnen Wasserfall,
Eines ragend hoch auf steiler Wand,
Schönen Blick's ins weite, ferne Land —

Eines stellt sie Kühn ob Wolfengrau
Ganz zum Gipfel, fast ins Aetherblau,
Einen Turm dazu — dann lacht sie hell:
„Steh, mein Häuschen, du bist ein Hotel!“

Schienenwege legt sie, grad und schief,
Schluchten überbrückt sie abgrundtief,
Auf die Schienen setzt zuletzt mit Fug
Dampfproß sie und langen Wagenzug.

Wie nun alles stimmt in Harmonie,
Greift zu menschlichen Figuren sie;
Prüfend schaut sie ihren Vorrat an,
Wählt und nimmt, handkehrum ist's getan!

Vor die Hütte an der Quelle Born
Kommt ein Senn mit dem Alpenhorn,
Auf die Felsenwand ein Jäger frei,
Zu den Küh'n ein Hirt mit der Schalmei.

Wieder hat sie einen angepackt,
Blendendweiß die Wäsche, schwarzbefruckt,
Stellt ihn vor's Hotel — ihr Lachen girrt:
„Wahr' dein Reich, mein Freund, du bist der Wirt!“

In des Hauses Vestibül — herrjeh! —
Steht mit gold'nem Stab ein Portier,
Kellner warten, die Serviett' am Arm,
Schon des Winks bereit ein ganzer Schwarm;

Einen Koch steckt in die Küche sie,
Eine Magd zum bunten Federvieh,
In die Zimmer Sofen, blond und braun,
Weißbeschürzt, gar zierlich anzuschau'n.

Nichts vergißt sie, was sie nötig deucht,
Denkt an alles, was da freucht und fleucht,
Und wie alles drängt zu frohem Lauf —
Zieht sie sorgsam die Figuren auf.

In den Körpern hebt sich ein Gesumm,
Durch die Lüfte schwirrt es wie Gebrumm,
Was sie aufgestellt kunterbunt,
Regt lebendig sich in weiter Rund.

Vor der Hütte an der Quelle Born
Bläst der Senn das traute Alpenhorn,
Von den Flächen jauchzt der Jäger frei,
Bei den Kühen schallt des Hirts Schalmei;

Vor der Pforte des Hotels erast,
Dienert schon das Wirtlein schwarzbefruckt,
Breitet freundlich seine Arme aus,
Gäste ladend in sein gastlich Haus;

Drin im Hause wandert auf und ab
Ernst der Pförtner mit dem gold'nen Stab,
Kellner fliegen, die Serviett' am Arm,
Jedes Winks bereit ein ganzer Schwarm;

In der Küche schafft der Koch wie nie,
Schau, die Magd, sie rupft das Federvieh,
Und die Sofen in den Zimmern, blond,
Walten ihres Amtes stillgewöhnt.

Strahl'nden Auges schaut die Fee entzückt
Auf das Wunderwerk, das ihr geglückt,
In die Hände klatscht sie fröhlich dann:
„Kommt und sehet doch mein Spielzeug an!“

Wind hat ihren Ruf ins Tal verweht:
„Kommt und schaut doch, eh' die Zeit vergeht!“
Wenn er schmeichelnd drang ins stille Herz,
Schnürt sein Bündel, wandert bergwärts.

„Kommt und schauet, was ich euch erschuf!“
Tausend folgen ihrem leisen Ruf,
Und wer krank war und wer herzenswund
Und die Fee verstand, der ward gesund.

Frühling geht, der Sommer zieht ins Land,
Das Gebirg erglänzt im Festgewand,
Immer lockt ein Ruf, schwillt und verweht:
„Kommt und schaut doch, eh' die Zeit vergeht!“

„Ihr, die ihr in Mauern eingeengt
Schaffet, schmachtet, dürstet, sonnerseugt,
Kommt zu mir, zu meiner Gletscher Firn,
Ruht bei mir und küßt die heiße Stirn!“

Sommer geht, und bunter wird der Wald,
Immer noch das Feenlocken schallt:
„Kommet, auch im Herbst ist kein Reich
Eurer Welt an Schönheit meinem gleich!“

Mähdlich doch verstummt ihr linder Sang —
Tage werden kurz, die Nächte lang —
Eise klagt die Fee: „Das Spiel ist aus,
Meine Zeit ist um, ich muß nach Haus!“

„Ihr, die ihr mein Spielzeug nicht geseh'n,
Die ihr trauernd mußtet ferne steh'n,
Der Erquickung und Erfrischung bar —
Kommt doch sicher, kommt das nächste Jahr!“

„Wenn das junge Jahr erneut den Lauf,
Deck' ich wieder meine Schätze auf,
Meine ganze Feenherrlichkeit
Stell ich, Menschen, wieder euch bereit!“

Weiß verschleiert, sonder Eil und Hast,
Steigt die Gletscherfee vom Eispalast,
Schüttelt zart mit linder Feenhand
Häuschen und Figuren durcheinand.

Noch einmal betrachtet lieb ihr Blick
Abschiednehmend alles, Stück für Stück,
Stück für Stück vertraut sie dann dem Schoß
Ihrer Schachteln an, so klein als groß.

Und wie dann die ganze große Flut
Still im Dunkel gut gebettet ruht,
Breitet Watte oben drauf die Fee,
Schließt die Deckel zu . . . Lind floßt der Schnee!

In der Ferne schimmert silberweiß
Tiefverschneit der ew'gen Berge Kreis —
Ihn betrachtend spinn't's mich dämmernd ein,
Wie ein liebes Märchen, hold und fein.



Originalzeichnung

J. Stauffacher, 1900.

MAERZ im SÜDEN.
Anemonen, gez. in der Villa Martola.

